

gewesen; ihr schnelles und rasches Arbeiten, das oft im feindlichen Feuer, häufig unter den schwierigsten Umständen vor sich ging, ermüdete den Truppen das unbehinderte Vorgehen, schaffte ihnen Erleichterungen. Hervorragendes, in Anbetracht des oftmals mangelhaften Materials, des geringen Zeitaufwandes und der erschwerten Umstände, haben die Pioniere in Bauten geschaffen, die teils neu angelegt oder nach der Zerstörung durch den fliehenden Gegner von ihnen wieder aufgebaut wurden. So wurde vom Kriegsbrückentrain, einer Sonderabteilung der verschiedenen Pioniere, die für den ständigen Verkehr notwendige, 450 Meter lange Kriegsbrücke bei Eterpigny errichtet.

**Kapitän König, der Führer des Unterseebootes „Deutschland“, und Alfred Lohmann, Vorsitzender des Aufsichtsrats der Ozeanreederei G. m. b. H. Bremen.** — Deutsche Technik und deutscher Unternehmungsgestalt haben eine neue Waffe gegen Englands eiserne Blockade geschaffen: das Unterseeboot, dessen geistiger Schöpfer Alfred Lohmann, Vorsitzender des Aufsichtsrats der Ozeanreederei G. m. b. H. Bremen ist. Unter Führung von Kapitän König lief das erste Unterseeboot, das über einen erstaunlich großen Laderaum verfügt, am 10. Juli 1916 im Hafen von Baltimore ein; ein Tag, der ein denkwürdiger in der Geschichte dieses Krieges, ein ruhmreicher in der Geschichte der deutschen Technik bleiben wird.

**Mannigfaltiges.**

**Tiere als Verbrechergehilfen.** — In einer stürmischen Januarnacht wurde der Inhaber einer Wohnung in einer südlichen Vorstadt Londons durch seine Alarmlöcher aus tiefem Schlafe aufgeschreckt. Rasch ergriff er seinen Revolver und eilte in sein Speisezimmer, wo er zu seiner nicht geringen Verwunderung einen Fozterrier fand, der auf im Zimmer herumhuschende Mäuse Jagd machte. Der Hund gehörte ihm nicht, und er fragte sich verwundert, wo er wohl, ebenso wie die Mäuse, hergekommen sein mochte, bis sein Blick auf ein Fenster fiel, das eingedrückt war.

Ein Schußmann, den er herbeirief, klärte das Geheimnis auf. „Das ist ein alter Kniff“, meinte lachend der Beamte. „Vermutet ein Dieb Alarmlöcher, so läßt er ein paar Mäuse durchs Fenster und hinter ihnen einen Hund. Die zeigen ihm bald, ob die Klingel funktioniert, und wenn sie es tut, dann nimmt er Reißaus.“

Ein alterer Herr in Paris war auf dem Wege nach seiner Wohnung, als ein großer Ballenbesitzer auf ihn zukam und ihn umrannte. Sofort eilte ein elegant gekleideter Herr herbei, bat mit vielen Worten wegen des Ungeheuers seines Hundes um Entschuldigung und war dem alten Herrn beim Aufstehen behilflich. Erst als der Hund und sein Herr ihm schon lange aus den Augen waren, merkte das unglückliche Opfer, daß ihm Uhr und Kette und alle Wertgegenstände, die er bei sich führte, abhanden gekommen waren.

Ein Juwelier in Budapest hatte aus Amsterdam auf Bestellung eines Kunden zwei prachtvolle Diamanten, von denen jeder einen Wert von zehntausend Mark hatte, kommen lassen. Er war gerade damit beschäftigt, sie sich in seinem Privatkontor näher anzusehen, als ein Kunde nach ihm verlangte.

Der Juwelier ließ die Steine auf dem Tische liegen und trat in den Laden, um den Kunden zu bedienen. Als er nach ein paar Minuten in sein Kontor zurückkehrte, waren die Diamanten verschwunden. Sofort sandte er nach der Polizei. Ehe diese aber erschien, fand er unter dem Tische einen kleinen Hund. Nachdem der Kriminalbeamte vergeblich das Zimmer nach den Steinen durchsucht hatte, erklärte er, der Hund müsse sie verschluckt haben. Das Tier wurde getötet, und in seinem Magen fanden sich in der Tat die fehlenden Diamanten. Sein Herr, der Kunde nämlich, wurde verhaftet und gab auch schließlich zu, daß er seinen Hund abgerichtet hatte, glänzende Gegenstände zu verschlingen. [J. C.]

**Lincoln und der sterbende Soldat.** — Als der blutige Bürgerkrieg zwischen dem Norden und Süden der Vereinigten Staaten wütete, besuchte Präsident Lincoln ein Militärhospital. Manches freundliche, ermunternde Wort richtete er an die verwundeten Soldaten, als er durch die verschiedenen Abteilungen dahinschritt. Zuletzt kam er auch an das Bett eines tödlich verwundeten, erst sechzehn Jahre alten Kriegers.

Der Präsident ergriff die weißen Hände des Sterbenden und fragte teilnahmvoll: „Mein armer Junge, was kann ich für dich tun?“

Der Soldat schlug seine Augen langsam auf, blickte in das gültige Antlitz des Präsidenten und sprach bittend: „Wollen Sie nicht für mich an meine Mutter schreiben?“

„Gerne“, erwiderte Lincoln, verlangte Feder, Tinte und Papier, setzte sich neben das Bett nieder und schrieb, was ihm der Sterbende todesmatt zuflüsterte. Es war ein ziemlich langer Brief.

Als das Schreiben beendet war, erhob sich Lincoln, um den Brief selbst zur Post zu befördern. Zuvor fragte er aber den armen Jungen, ob er ihm sonstwie noch dienlich sein könne. Flehentlich schaute der Sterbende den Präsidenten an und bat: „Ich möchte mich so gerne an Ihren Händen festhalten.“

Lincoln verstand, setzte sich wieder nieder und ergriff zärtlich die Hand des Soldaten. Zwei Stunden lang harrete er geduldig aus wie ein Vater am Sterbelager seines Sohnes. Nachdem das Ende herangekommen war, beugte sich der Präsident über den jungen Krieger, tief von Schmerz bewegt, drückte ihm die Augen zu und faltete seine im Tod erstarrten Hände auf der Brust.

Als Lincoln bald darauf das Spital verließ, rannen ihm noch Tränen über die Wangen. [D. v. B.]

**Der Weg im Wege.** — Bei Naturvölkern, die busch- und waldbreiche Gebiete bewohnen, ist der „Gänsemarsch“ allgemein üblich, da der schmale Pfad oft erst vom vordersten getreten werden muß. In Amerika war die „Indianerreihe“ wohlbekannt, und wenn die Indianer in die Städte kamen, so gingen sie gewohnheitsmäßig nicht anders als im Gänsemarsch, was auf den breiten Straßen sich recht wunderbar ausnahm. Der Gänsemarsch ist auch bei den Eingeborenen im Bismarckarchipel gebräuchlich, und sie halten an ihm fest, auch auf den Straßen, welche die deutsche Regierung bauen läßt. Der Südseeforscher Dr. G. Friederici berichtet darüber: Jedem Besucher von Neumecklenburg fallen die prachtvollen Straßen auf, die im nördlichen Teil der Insel angelegt worden sind und die peinlich sauber gehalten werden. Aber auf diesen häufig schnurgeraden Straßen kann man einen ausgetretenen ganz schmalen Pfad innerhalb des breiten Weges sehen, der in Zickzack- und Schlangenlinien verläuft. Das ist der Weg im Wege, der Pfad der Kanaken, die, ihren Urwaldgewohnheiten getreu, auch auf diesen breiten Straßen einzeln hinter dem anderen gehen, die tadellos Vordermann halten, aber nicht in gerader Linie marschieren können. [v. J.]



**Armer Ehemann!**

Besucher: haben Sie gelesen, es gibt jetzt eine neue Art von Hemden, die gar keinen Knopf haben?

Ehemann (seufzend, mit einem Seitenblick auf seine Frau): Ach, wissen Sie, die trage ich schon lange.

er nach dem Vesthof gebracht und in den Lockkasten gesetzt worden ist. Hier ist er nachher nicht allein sprachlos, sondern auch ganz taub, blind und gelähmt worden. Auch hat er in dem vergangenen Winter in der größten Kälte splinternackt ärger als ein Stück Vieh im Schmutz gelegen. Von diesen großen Leibesgebrechen ist er aber ganz unversehens und augenblicklich vergangene Woche den 14. Mai um 4 Uhr befreit worden, so daß er nicht allein seine Sprache, Gehör und Gesicht, sondern auch guten Verstand wieder bekommen hat. [Th. S.]

**Silberrätsel.**

1, 2.  
Es hat einen Weg, einen neuen,  
Gesunden des Namens ein Mann.  
Doch ist es ein fürchterlich krummer;  
Man fährt jetzt auf kürzerer Bahn.

2, 3.  
Sie waren bekant jedem Mädchen;  
's ist anders jedoch heutzutage,  
Denn jedes will singen und malen,  
Doch kriechen den Strumpf keines mag.

1, 2, 3.  
Das Ganze schützt wirksam die Knöchel  
Vor Kälte, vor Schnee und vor Wind;  
Doch halt du recht handfeste Stiefel,  
Dann brauchst du es nicht, liebes Kind.

Auflösung folgt in Nr. 37.

**Auflösungen von Nr. 35:**

des Homonyms: Marsch; des Anagramms: Dampfer, Pferd.

**Alle Rechte vorbehalten.**

Verantwortlicher Redakteur: Karl Theodor Senger in Stuttgart. Druck und Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.